Prof. Dr. Andreas Oberweis
Vizepräsident der GI

Die Vorstandsperspektive

Der erweiterte Vorstand der GI zeichnet regelmäßig im Informatik-Spektrum für eine Kolumne verantwortlich, in der aktuelle Themen der Informatik zur Diskussion gestellt werden. Die Texte eröffnen Perspektiven auf aktuelle Fragen, die Informatiker und Informatikerinnen betreffen. Im vorliegenden Heft nimmt Prof. Dr. Andreas Oberweis, Vizepräsident der Gesellschaft für Informatik e.V., anhand der Aktivitäten der GI Stellung zur Frage, ob für die (Organisation der) Informatik ein Verein notwendig ist.

Braucht die Informatik einen Verein?

Kürzlich hat die „Modellierung 2014“ an der Universität in Wien stattgefunden. Die Tagungsreihe „Modellierung“ wird seit 1998 von insgesamt 11 Fachgruppen der GI inhaltlich gestaltet und organisiert. Zeitlich überlappend und zufällig ebenfalls in Wien hat an der Technischen Universität die Tagung „Sicherheit 2014“ des GI Fachbereichs Sicherheit stattgefunden. Beide Tagungen sind sehr schöne und erfolgreiche aktuelle Belege dafür, dass das fachbezogene Vereinsleben in der Gesellschaft für Informatik gut funktioniert.

Jetzt komme ich gerade von den Informatiktagen in Potsdam zurück, die dieses Jahr zum fünfzehnten Mal stattgefunden haben. Dabei handelt es sich um ein ganz anderes Veranstaltungsformat als bei den beiden vorgenannten wissenschaftlichen Tagungen in Wien mit einer ganz anderen Zielgruppe. Teilnehmer der Informatiktage sind vor allen Dingen Studierende der Informatik (in Potsdam waren es über 200 Teilnehmer und Teilnehmerinnen) sowie GI-Vertrauensdozenten und Vertreter von Unternehmen, die Workshops für Studierende organisieren und als Sponsoren der Veranstaltung auftreten. Im Rahmen der Veranstaltung wurde der InformatiCup vergeben, ein etablierter GI-Preis für herausragende studentische Lösungen von Problemstellungen der Informatik. Außerdem wurden im Vorfeld der Veranstaltung eingereichte Fachbeiträge über die Ergebnisse studentischer Abschlussarbeiten durch ein Auswahlkomitee begutachtet. Die Beiträge wurden in Vorträgen und Postern präsentiert, außerdem wurden die besten Beiträge prämiert.

Das sind nur drei ganz aktuelle Beispiele aus dem breiten Spektrum an Vereinsaktivitäten unter dem Dach der GI. Als Anbieter von Veranstaltungen steht die GI in Konkurrenz zu zahlreichen kommerziellen Anbietern. Daneben gibt es insbesondere im internationalen Kontext Konkurrenz durch Veranstaltungen der Partner-Gesellschaften ACM und IEEE sowie weitere internationale Fachgesellschaften mit mehr oder weniger engem Bezug zur Informatik. Die Durchführung von Fachveranstaltungen ist eine der Kernaufgaben der GI. Gemeinsam haben alle GI-Veranstaltungen, dass es auf Organisatorenmehrheit viele ehrenamtliche Mitwirkende gibt, wodurch die Teilnahmegebühren für die Tagungsteilnehmer (auch im internationalen Vergleich) verhältnismäßig gering gehalten werden können.

Auch im Zeitalter von Webinars, Videokonferenzen und sonstigen innovativen Formen der multimedialen Kommunikation im Internet haben traditionelle Fachtagungen eine wichtige Rolle im wissenschaftlichen Austausch einer Disziplin zu erfüllen. Die GI mit ihren zahlreichen Fachgliederungen hat eine lange Tradition in der Durchführung solcher Veranstaltungen. Als kleiner Nebeneffekt wird Nachwuchswissenschaftlern eine Möglichkeit geboten, als Organisatoren und Programmkomiteeleiter aufzutreten, sich damit zu profilieren und eigene fachliche Netzwerke aufzubauen. In einer globalen Wissenschaftswelt mag man die Bedeutung von nationalen Veranstaltungen eher niedrig einstufen. Andererseits darf man deren Vorteile in Bezug auf bessere Teilnahmemöglichkeiten, niedrigere Reisekosten und einfachere Kommunikation nicht unterschätzen.

Die GI steht mit ihren Fachgliederungen auch für zahlreiche Fachzeitschriften, wobei neben referierten Journals auch Publikationen im Sinne von vereinstypischen Mitteilungsblättern angeboten werden. Die Rolle von gedruckten Zeitschriften nimmt seit Jahren ab, Online-Newsletter spielen eine immer wichtigere Rolle. Die GI als Verein tritt bei Online-Publikationen in der Sichtbarkeit allerdings etwas in den Hintergrund. Hier stellt sich auch die gelegentlich diskutierte Frage der Offenheit von Vereinsaktivitäten: sollen Publikationsorgane den GI-Mitgliedern vorbehalten bleiben (und damit einen sichtbaren Wert der Mitgliedschaft darstellen) oder möchte man eine möglichst breite Leserschaft erreichen, die (womöglich sogar in der Mehrzahl) nicht Mitglied in der GI ist?

Die GI vertritt die Interessen der gesamten Informatikdisziplin. Dabei adressiert sie Wissenschaftler ebenso wie Praktiker, Jüngere ebenso wie Ältere, Unternehmen ebenso wie Einzelpersonen. Sie agiert firmenunabhängig. Sie ist keine Partei und akzeptiert Meinungsvielfalt. Sie ist auch keine Benutzergruppe eines kommerziellen Systems, ist insofern nicht fokussiert auf die aktuellen Produkte einzelner Unternehmen sondern offen für Produkt- und Methodenvielfalt. Auch behandelt die GI das gesamte inhaltliche Spektrum an Informatikthemen von den traditionellen Kernthemen der Informatik bis zu Schnittstellenthemen in den Anwendungsfeldern, auch jenseits der aktuellen Hype-Themen der Disziplin. Vielfalt ist ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal der GI.

Damit spielt die GI als Verein eine Sonderrolle neben zahlreichen anderen spezialisierteren Organisationsformen der Zusammenarbeit wie Verbänden, Gewerkschaften, Parteien, Benutzergruppen u.ä., aber auch neben reinen Online-Communities, die im Berufs- und Privatleben eine immer wichtigere Rolle einnehmen. Man kann sicher darüber streiten, ob die Deutschsprachigkeit von Informatikfachveranstaltungen und Zeitschriften zeitgemäß ist. In vielen IT-Abteilungen wird ja im Kontext eines internationalen Geschäfts und internationaler Belegschaft nur noch englisch miteinander kommuniziert. Trotzdem sollte man auch in der Informatik nicht leichtfertig komplett auf den Gebrauch der deutschen Sprache in der Wissenschaftskommunikation verzichten.

Die GI ist ein gemeinnütziger Verein, der bestimmten rechtlichen Beschränkungen unterliegt. Insofern sind die Möglichkeiten im Hinblick darauf, was den Vereinsmitgliedern an Leistungen angeboten werden kann, beschränkt. Als Metrik für die Bedeutsamkeit eines Vereins wird üblicherweise vor allem die Mitgliederzahl herangezogen. Wichtig dabei ist aber vor allem die Zahl der aktiven Mitglieder: Die GI lebt von Personen, die ehrenamtlich Fachgliederungen gründen und gestalten, von Personen, die in den Gremien mitarbeiten und die Fachveranstaltungen organisieren sowie Publikationen redaktionell betreuen. Daneben kann sich die GI als Verein von den Mitgliedsbeiträgen nur eine vom personellen Umfang her relativ bescheiden ausgestattete Geschäftsstelle leisten. Auch dies bedeutet, dass Ehrenamtliche eine große Last schultern müssen. Eine gewisse Balance muss gewährleistet sein zwischen den Ansprüchen der Mitglieder und der Bereitschaft von Freiwilligen, nachgefragte Leistungen ehrenamtlich zu erbringen.

Nicht zu unterschätzen ist die Tatsache, dass die GI unabhängig von wirtschaftlichen Unternehmensinteressen ist und insofern auch kritische Meinungen kontrovers artikulieren und diskutieren kann. So kann die GI auch gegenüber politischen Entscheidungsgremien glaubwürdig Empfehlungen aussprechen.

In der Außenwahrnehmung ist die GI oftmals die Interessenvertretung vor allem der Wissenschaftler in der Informatik. Dies ist aber nicht beabsichtigt, sondern vor allem bedingt durch einen Mangel an Informatikern und Informatikerinnen aus der Unternehmenspraxis, die über ein ausreichendes Zeitbudget verfügen, um sich in der GI und ihren Gremien zu engagieren.

Wie in anderen Vereinen auch ist die Jugendarbeit in der GI eine sehr wichtige Aufgabe, d. h. die Einbeziehung von Schülern, Auszubildenden, Studierenden und jungen Berufstätigen in das Vereinsleben der GI. Hier zeigt sich aber auch eine besondere Schwierigkeit dieser Zielgruppe: wie kann die GI von jungen Menschen als attraktiv wahrgenommen werden? Die Konkurrenz ist groß, die Bereitschaft zur aktiven Teilnahme am Vereinsleben aber generell eher gering. Auch hier kann die GI auf Dauer nur erfolgreich sein, wenn Ehrenamtliche Überzeugungsarbeit leisten und Dienste mit entsprechend attraktivem Mehrwert anbieten, so wie gerade auf den Informatiktagen in Potsdam geschehen.

Es muss wohl auch ein leichter Druck ausgeübt werden, um Nicht-Mitglieder vom Vereinsbeitritt zu überzeugen, da neben ideellen Werten auch materielle Erwartungen mit der Vereinsmitgliedschaft verbunden werden. Ich selbst bin 1985 Mitglied geworden, den ersten Jahresbeitrag habe ich „finanziert“ durch die mit der Mitgliedschaft verbundene Reduktion einer regulären Tagungsgebühr um genau einen Jahres-GI-Mitgliedsbeitrag. „Was habe ich davon?“ ist die Standardfrage, wenn es um die Mitgliedschaft in einem Verein geht. Die ideelle Förderung einer

Sache durch Vereinsmitgliedschaft ist heutzutage nur noch schwer vermittelbar. Darüber klagen auch viele andere Vereine.

Trotzdem steht für mich außer Frage, dass die Informatik auch zukünftig einen eigenen unabhängigen Verein braucht. Und zwar einen Verein mit einem richtigen Vereinsleben, d. h. mit persönlichen Treffen im Rahmen von Fachveranstaltungen und eigenen Publikationsorganen. Er muss sich aber zeitgemäß präsentieren und auf den gängigen Kommunikationskanälen im Internet präsent sein. Wenn es gelingt, auch weiterhin Freiwillige für die ehrenamtliche Mitarbeit im Dienste der Informatikdisziplin zu gewinnen, dann kann die GI auch künftig einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zur Gestaltung und öffentlichen Wahrnehmung der Disziplin leisten.

**Prof. Dr. Andreas Oberweis,
Vizepräsident der Gesellschaft für Informatik e.V.,
andreas.oberweis@gi.de**